Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 2

Artikel: Ein Zug verteidigt sich

Autor: Kissel, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Zug verteidigt sich

Von Generalmajor a. D. H. Kissel

Das erste Bataillon des Infanterieregiments 683 richtet sich, beiderseits angelehnt, seit dem frühen Morgen des 31. Oktober 1943 im Mittelteil des «Brückenkopfes von Nikopol» zur Verteidigung ein.

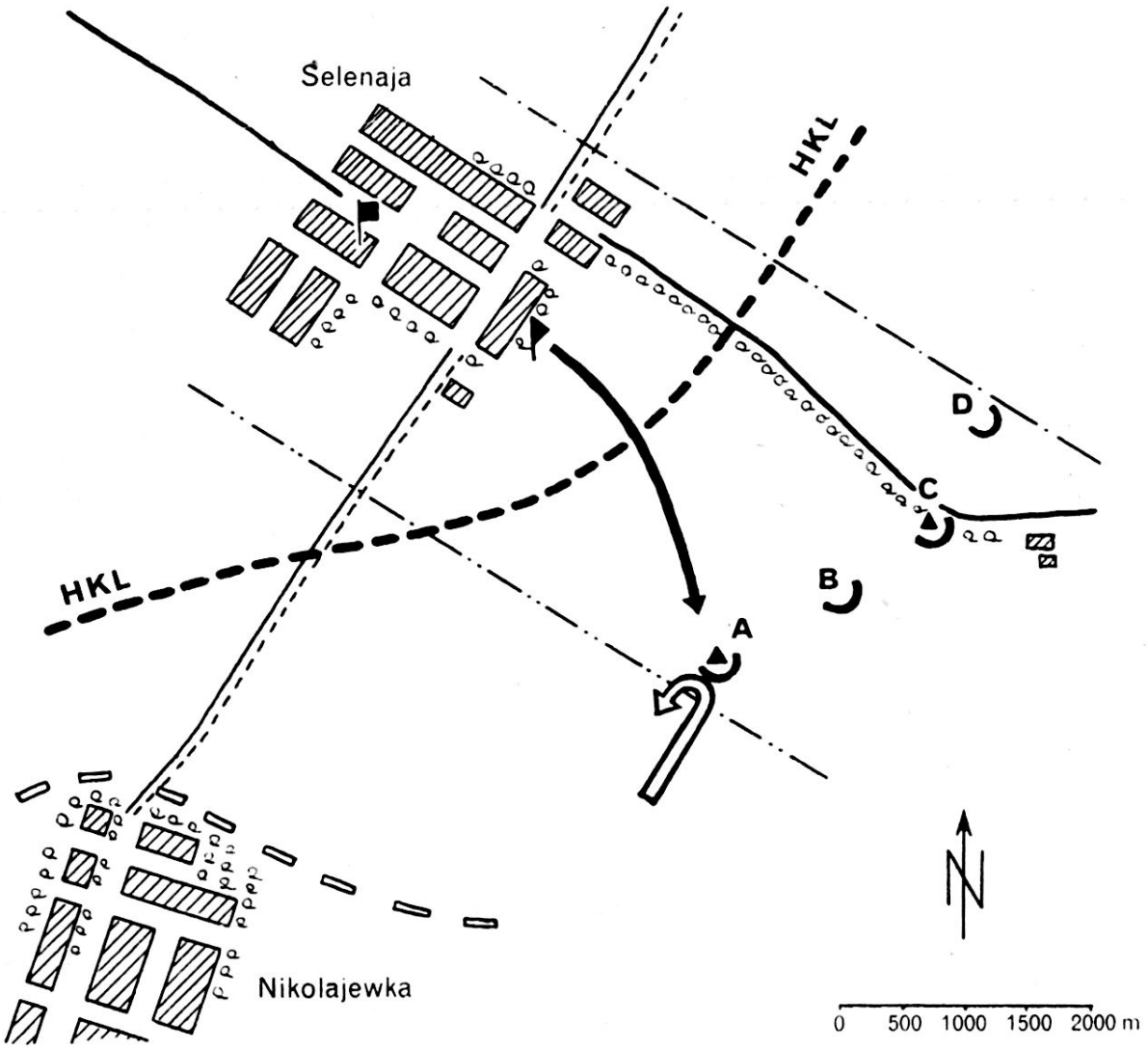
Die Hauptkampflinie (HKL) verläuft unweit vorwärts der Ortschaft Selenaja und hat Front nach Südosten. Gefechtsvorposten sind auf die langgestreckte Erhebung vorgeschoben, die in etwa 2000 m Entfernung parallel zur HKL zieht. Obwohl dieser Geländerücken keineswegs besonders erkennbar hervortritt, gewährt er doch eine Sicht von vielen Kilometern in das Gebiet des nachdrängenden Feindes, mit dessen Erscheinen schon in der kommenden Nacht zu rechnen ist.

Die Gefechtsvorposten sollen den ungestörten Ausbau der Verteidigungsstellung gewährleisten und deren Lage dem Gegner möglichst lange verschleiern. Deshalb haben sie den Auftrag, sich zu verteidigen. Ausweichen dürfen sie also nur auf Befehl, dessen Erteilung sich der Regimentskommandeur vorbehalten hat, der seinen Gefechtsstand in Selenaja eingerichtet. Die Gefechtsvorposten sind stützpunktartig im Zuge des Höhenrückens eingesetzt. Alle 1000–1500 m befindet sich ein derartiger Gefechtsvorposten-Stützpunkt. Deren Besatzungen stellt die nicht in der eigentlichen Verteidigungsstellung gebundene und durch einzelne schwere Infanteriewaffen verstärkte dritte Schützenkompagnie des ersten Bataillons.

Der Stützpunkt A am rechten Flügel des Abschnittes untersteht einem Leutnant. Seine Besatzung umfaßt zwei Schützengruppen zu je acht Mann, die Bedienung eines schweren Maschinengewehres, zwei Melder und einen Funktrupp zur Verbindung mit dem Bataillon. Außerdem befindet sich ein vorgeschobener Artilleriebeobachter mit seinen Funkern im Stützpunkt. Die nächsten Gefechtsvorposten des rechten Nachbarregiments liegen fast 1500 m südwestlich; linker Nachbar ist der über 1000 m entfernte Stützpunkt B des eigenen Bataillons.

Vom Stützpunkt A hat man nach allen Richtungen eine hervorragende Sicht. Er liegt aber inmitten eines riesigen Maisfeldes, dessen bis zur Brust reichende halbdürre Stauden das Schußfeld überallhin maskieren. Der Leutnant steht also zunächst vor der schwierigen Aufgabe, das Schußfeld herzurichten. Sämtliche Pflanzen in weitem Umkreise radikal niederzulegen, bedeutet aber eine Arbeit, die in der zur Verfügung stehenden Zeit kaum zu bewältigen ist. Außerdem ist bei dieser Art des Schußfeldschaffens der Stützpunkt schon aus weitester Entfernung zu erkennen und kann durch be-

obachtetes Feuer bekämpft werden. Auf diese Weise würde dem Auftrag, der den Gefechtsvorposten erteilt wurde, nicht genügend Rechnung getragen. Dessen Lösung erfordert zwar gute Sicht auf große Entfernung und weitreichende Wirkungsmöglichkeiten der Artillerie; die genaue Lage des Stützpunktes selbst bleibt aber zweckmäßigerweise möglichst lange ver-



borgen, um vorgehenden Gegner jeweils überraschend niederzukämpfen können. Dazu bedarf es jedoch für die leichten Infanteriewaffen keines allzu großen Schußfeldes.

Der Leutnant läßt deshalb die Maispflanzung in einem Umkreise von etwa 300 m nur lichten. Zu den Nachbarn werden längere flankierende Schußschneisen geschaffen. Auch der eigentliche Stellungsraum wird gelichtet. Bei den einzelnen Feuerstellungen werden aber genügend Stauden stehen gelassen, damit eine gute Tarnung der beobachtenden oder feuernden Schützen gewährleistet bleibt. Natürlich darf das Schießen nicht nennens-

wert behindert werden. Alle Fragen des Schußfeldes und der Tarnung bedürfen stets einer sehr reiflichen Überlegung.

Ein weiteres schwieriges Problem ergibt sich aus der Tatsache, daß der Stützpunkt in einem ausgesprochen panzergeeigneten Gelände gelegen ist, daß der Russe über moderne Panzer verfügt und daß die eigene Ausstattung mit panzerbrechenden Waffen höchst dürftig ist. Die Gefechtsvorposten können kaum auf einen Schutz durch Pak. rechnen. Sie verfügen aber auch über keinerlei Panzernahbekämpfungsmittel. Die wenigen T-Minen werden für die HKL benötigt, und von den neuen «Panzerfäusten» hat man wohl gelegentlich gehört, aber noch keine gesehen. Die Besatzung des Stützpunktes muß deshalb stark aufgelockert und vorwiegend in «Panzerdekkungslöchern» zum Einsatz gebracht werden. Ein Glück, daß der schwere Boden für den Bau solcher Löcher gut geeignet ist. Diese haben eine rechteckige Grundfläche, senkrecht in die Erde geschnittene Wände und eine Tiefe, die es gerade noch gestattet, die Waffen in Stellung zu bringen. Sie sind für jeweils zwei Mann bestimmt. Panzer können darüberrollen, ohne der Besatzung Schaden zuzufügen. Erforderlich ist allerdings, daß sie vorher nicht erkannt wurden. Sie dürfen sich deshalb nicht durch Erdaufwürfe verraten. Die ausgehobene Erde muß woandershin gebracht werden, wo sie nicht auffällt; mitunter kann sie für Scheinanlagen Verwendung finden.

Der Russe erwies sich stets als außerordentlich geschickt im Stellungsbau und in der Tarnung. Seine Stellungen waren kaum oder überhaupt nicht zu erkennen, während diejenigen der Deutschen meistens weithin sichtbar blieben.

Die beiden Schützengruppen werden in einem rückwärts offenen Halbkreise von nahezu 100 m Radius und mit der Front nach Südwesten, Süden und Osten eingesetzt. Die Entfernung von Panzerdeckungsloch zu Panzerdeckungsloch beträgt durchschnittlich 40 m. Der Artilleriebeobachter gräbt sich auf einem kaum auffallenden Erdhügel im Mittelpunkt des Halbkreises ein. Von hier läßt der Leutnant einen Stichgraben nach rückwärts in Deckung ausheben, wo die Melder und Funker ihre Feuerstellungen mit Schußfeld nach hinten und nach den Seiten herrichten. Das schwere Maschinengewehr hat in erster Linie die flankierenden Schußschneisen – durch Lückenschießen – zu beherrschen. Die dafür bestimmten Feuerstellungen sind von vorne weitgehend unsichtbar und werden vom Stichgraben aus erreicht. Da Stacheldraht und auch gewöhnlicher Draht fehlen, muß darauf verzichtet werden, ein Stolperhindernis um den Stützpunkt zu ziehen.

Die Männer verbringen die Tage und Nächte, die bereits empfindlich kühl sind, im Freien. Zeltbahnen, die über die Panzerdeckungslöcher und Teile von Grabenstücken gelegt werden, dienen als Kälte- und Regenschutz

und gleichzeitig als Tarnung beim Erscheinen feindlicher Flieger. Dauernd den Unbilden der Witterung ausgesetzt zu sein, zu frieren und kaum schlafen zu können, bedeutet schon ohne die seelische Belastung des Kampfes eine unerhörte physische und psychische Beanspruchung. Der deutsche Infanterist mußte diese im Rußlandkriege monate- und jahrelang tragen; ein Dach über dem Kopfe hatte er meistens nicht, solange er kampffähig war, und ein Bett erst in der Heimat.

Bereits in der Nacht zum 1. November kommt es an vielen Stellen der Brückenkopffront zur Feindberührung. Der Ort Nikolajewka, der in die Linie der Gefechtsvorposten einbezogen bleiben sollte, geht schon in dieser ersten Nacht verloren. Die rechts benachbarten Gefechtsvorposten werden zunächst ein Stück und schließlich ganz zurückgenommen, als der Gegner aus Nikolajewka heraus die HKL des Nachbarregiments – meistens durch Panzer unterstützt – anzugreifen beginnt.

Die Gefechtsvorposten des Regiments 683 stehen seitdem mit offenen Flanken tief im feindlichen Raum. Schon seit Anfang November werden sie fast täglich von russischen Infanteriekräften angegriffen, denen es aber in keinem Falle gelingt, einen Stützpunkt zu nehmen.

Am Vormittag des 6. November beobachten die Schützen am rechten Flügel des Stützpunktes A Bewegungen im Maisfeld. Sie erkennen Russen; einige Gewehrschüsse bringen die erdbraunen Gestalten zum Verschwinden. Vielleicht war es nur ein Spähtrupp.

Nach einiger Zeit setzt Granatwerferfeuer auf den Stützpunkt ein. Zunächst rauschen die Geschosse einzeln herunter. Dann steigert sich ihre Zahl, und schließlich zerkrachen die Granaten lagenweise. Alle Einschläge liegen im Stützpunktbereich, die meisten in der Mitte. Die ersten Ausfälle treten ein; auch der Leutnant wird verwundet.

Gewehrkugeln zischen über die Stellung, sobald sich beim Verteidiger eine Bewegung zeigt. Wo die Scharfschützen stecken, ist in dem unübersichtlichen Maisfeld nicht zu erkennen. Man hat das Gefühl, als ob von allen Seiten geschossen würde.

Plötzlich starker Gefechtslärm am rechten Flügel. Maschinenpistolen rattern und Handgranaten detonieren mit dumpfem Schlag. Bewegungen und «Urräh»-Gebrüll. Der Russe greift an. Wer Schußfeld nach rechts hat, feuert. Auch das schwere Maschinengewehr wird in Stellung geworfen. Es schießt Dauerfeuer in die Maisstauden, bis dort keine Bewegungen mehr zu erkennen sind. Da der Granatwerferbeschuß ebenfalls aufgehört hat, betrachtet der Leutnant den feindlichen Angriff als abgeschlagen.

Doch die Ruhe ist nur kurz. Erneut schießen Gewehre aus nächster Entfernung. Wer seinen Kopf aus der Deckung nimmt, um zu beobachten oder

zu feuern, riskiert einen Kopfschuß. Trotzdem gilt es jetzt, scharf aufzupassen. In den beiden Panzerdeckungslöchern am weitesten rechts und in der kleinen Bodenwelle dahinter zeigen sich Pelzmützen. Der Russe ist eingebrochen.

Handgranaten fliegen herüber und hinüber. Es knallen Gewehrschüsse und Feuerstöße der Maschinengewehre und Maschinenpistolen. Auf kürzeste Entfernung hat sich ein Feuergefecht entwickelt. Allerdings wird mit Handgranaten bald gespart, und das schwere Maschinengewehr wird in Deckung zurückgezogen, weil es dem kaum sichtbaren Gegner gegenüber ein zu großes Ziel bietet. Es wird von der Lafette genommen, um als leichtes Gewehr Verwendung zu finden. Der Artilleriebeobachter kann wegen der geringen Entfernung zum Gegner nicht schießen lassen. Man sollte in dieser Lage über 5-cm-Granatwerfer oder Gewehrgranaten verfügen. Erstere sind jedoch nicht mehr zuständig und letztere noch nicht eingeführt.

Zu einem Gegenstoß reichen die im Stützpunkt eingesetzten Kräfte nicht aus; er verspricht auch kaum Erfolg, weil es an Waffen fehlt, mit denen der Gegner in seinen Deckungen zu fassen ist. Die Kopfschüsse mehren sich.

Da der Leutnant zudem den Eindruck gewinnt, daß sich der Russe nach rechts zieht, um dort vorzusickern und den Stützpunkt von rückwärts anzugreifen, gibt er eine Funkmeldung über die verzweifelte Lage zurück und bittet um die Genehmigung zur Räumung. Der Regimentskommandeur befiehlt jedoch, daß unter allen Umständen auszuharren sei. Kurze Zeit später folgt die Mitteilung, daß zur Entlastung ein Gegenstoß angesetzt werde.

Der Regimentskommandeur weiß, daß Hilfe dringend erforderlich ist und daß keine Zeit verloren werden darf. Er läßt sich zwei zufällig in Selenaja eingetroffene Sturmgeschütze durch die Division unterstellen. Diese setzte er sofort zum Gefechtsstand des ersten Bataillons in Marsch und befiehlt dessen Kommandeur, seinen zwei Gruppen starken Reservezug mit den beiden Sturmgeschützen zum Gegenstoß antreten zu lassen: «Stützpunkt A ist zu entsetzen und der Gegner ist zurückzuwerfen.»

Nach fast zwei Stunden schweren Kampfes und bangen Wartens hören die Männer des Stützpunktes Motoren- und Kettengeräusche. Sie sehen die Sturmgeschütze auftauchen, auf denen die Schützen des Reservezuges sitzen. Noch einige hundert Meter, dann werden die Geschütze den Stützpunkt erreicht haben.

Kurze Zeit später erkennt auch der Russe den herankommenden Gegenstoß. Sein Feuer zwingt die Schützen abzuspringen. Diese greifen zu Fuß weiter an. Die Geschosse einzelner Panzerbüchsen können den stark gepanzerten Geschützen nichts anhaben. Der Gegner hat glücklicherweise noch keine schweren Panzerabwehrgeschütze nachgezogen.

Die Erkenntnis, den Sturmgeschützen wehrlos ausgeliefert zu sein, veranlaßt die Russen, ihre Stellungen zu räumen und fluchtartig in südwestlicher Richtung zurückzulaufen, verfolgt vom Feuer der Stützpunktbesatzung und der Geschütze. Letztere rollen dem zurückweichenden Feind noch ein Stück nach, bis sie Pakfeuer aus der ostwärts von Selenaja im Ausbau befindlichen Stellung erhalten.

Reservezug und Stützpunktbesatzung nützen die beim Gegner eingetretene Verwirrung und verbessern das Schußfeld in südwestlicher Richtung. Dann löst sich der Reservezug befehlsgemäß ab. Die Sturmgeschütze werden mit den Verwundeten beladen, und dann kehren diese zusammen mit der seitherigen Stützpunktbesatzung nach Selenaja zurück.

Den Stützpunkt A greift der Russe künftig nicht mehr an. Gegen die anderen Gefechtsvorposten-Stützpunkte geht er dagegen noch öfters mit kampfkräftigen Spähtrupps vor, die stets zurückgeworfen werden. Nur ein Stützpunkt, der von stärkeren Infanteriekräften angegriffen wird, muß ein Stück zurückgenommen werden.

Dem zähen Aushalten der Gefechtsvorposten ist es zu danken, daß der Abschnitt «Selenaja» sehr gut ausgebaut werden kann und daß der tatsächliche Verlauf der HKL dem Gegner verborgen bleibt, bis das Regiment am 21. November abgelöst wird, um an anderer Stelle zum Einsatz zu gelangen.

Die Bedeutung der Eisenbahn bei Aufmarsch, Verteidigung und Rückzug einer Heeresgruppe

Dargestellt an der deutschen Operation «Zitadelle» gegen Kursk und ihre Auswirkungen im Sommer 1943

Von Oberst i. G. a. D. Hermann Teske

Es muß vorausgeschickt werden, daß es sich bei der folgenden Studie nur um die Schilderung der Begebenheiten auf dem Nordflügel der Operation «Zitadelle» und ihren Folgen, also bei der deutschen Heeresgruppe Mitte, handelt.

Es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß der vorherrschende Mangel an kriegsgeschichtlichen Unterlagen zur subjektiven Darstellung zwingt. Die Quellen bestehen in Berichten, Befehlen und Meldungen der Dienststelle General des Transportwesens Mitte sowie eigenen Aufzeichnungen des Verfassers.